

# Die Kunst und ihr Ideenreichtum

Die Gruppenausstellung mit fünf Kunstschaaffenden im Schlösschen Vorder-Bleichenberg in Biberist verspricht Vielfalt künstlerischer Ideen.

Eva Buhrfeind

Fünf Kunstschaaffende, das heisst auch fünf unterschiedliche Meinungen, Ausdrucksformen und Zielsetzungen. Im Schlösschen Vorder-Bleichenberg vereinen sich unter dem Titel «Rhizom» – metaphorisch zu verstehen – unterschiedlichste künstlerische Absichten als ein in sich verflochtenes System. Hier greifen Einheit und Vielfalt ineinander, folgen wieder den eigenen Linien und erzählen doch alle von kreativer Beständigkeit, von gestalterischer Verbindlichkeit, von erzählerischem Ideenreichtum.

Dies kommt besonders in den Arbeiten von Sonya Friedrich zum Ausdruck. Da hängen raumgreifende Reifröcke aus kleinen Holzschnitzeln aufwändig konstruiert und gestaltet bühnenreif von der Decke, filigran trotz der Wuchtigkeit, mit goldenen Pumps poetisch inszeniert, wie immer vom Modell bis zum Objekt ästhetisch durchdacht. Auch ihre kleinen Botanisiertrommeln aus Karton, romantisch bemalt, zu einem Mobile am Kronleuchter im Vorraum zur Kapelle arrangiert, referieren die barock bemalte Decke des Raumes. Wie überhaupt Transparenz, das Schwebende, Fragile und eine fein verspielte Leichtigkeit, das Zusammenwirken von Geometrie, Botanik und Raum, von Ordnung und Unordnung ihr Schaffen leitet.

## Pionierinnen, die einfach vergessen wurden

Verena Baumanns bildnerische Intention scheint vertraut und erfindet sich doch immer wieder neu. In ihrer Malerei wirkt das Prinzip des Rhizoms untergründig, aber beständig. Ihre Inhalte – in Acryl auf Papier oder Leinwand, als Collage hinter Glas – bilden innere Verflechtungen und äussere eigene bildnerische



Nicolo Bernasconi, Flo Kaufmann, Verena Baumann, Kristin Wirthensohn und Sonya Friedrich (von links) stellen aus.

Bild: Hanspeter Bärtschi

Systeme. Sie beziehen sich auf Erlebtes, Gesehenes, Figuratives, Erfundenes, vertiefen sich zu Abstraktionen und angedachten Geometrien.

Die Solothurnerin versteht sich als Malerin, die in all ihren verschiedenen Ausdrucksformen immer wieder die Harmonien, Formhierarchien und Wirkungen bis zur ausbalancierten Spannung austestet.

Kristin Wirthensohn hat sich seit langem mit ihren variationsreichen fotografischen Inhalten einen Namen gemacht. In den präsentierten Arbeiten vereint

sie verschiedene Aspekte ihrer künstlerischen Zielsetzung zwischen Erinnern, Reportage und effektvoller Magie. Da fügen sich Fotoschnipsel zu einem Flickenteppich, der alle Erinnerungen digital verwebt. Einfache Screenshots von Todesanzeigen und Gedanken verbinden sich zum Lebenskreis «Trauer, Tod und Trost». Spielerisch und effektiv hingegen laden die kleinen, auf drei Seiten mit Fotografien bedruckten Glaskuben, die Magie der raffinierten dreidimensionalen Spiegelungen und wandelnden Ansichten zum Staunen ein.

Die Fotokompositionen auf Karton und architektonischen Konstruktionen bespielen die Bausituationen heutiger Zeiten und Orte, eindrucklich und spannend wie eine raumplanerische Choreografie. Seit vielen Jahren engagiert sich die Künstlerin für die Gleichstellung der Frauen und erinnert mit ihrem Arrangement aus biografischen Fotografien und Aufrufen an jene Pionierinnen, die, obwohl viel geleistet, einfach vergessen wurden.

In seinen Arbeiten setzt sich der in Solothurn ansässige Grafikdesigner Nicolo Bernasconi

mit der Fragestellung auseinander, was Fotografie auslösen und bewirken kann, ja kann man sich überhaupt auf das Bild verlassen? Sind die psychedelisch anmutenden grossformatigen Farbschlieren reine Farbkonstrukte oder ist von einem Raum auszugehen? Je länger man die Arbeiten betrachtet, umso eher scheint man Räumliches zu erahnen. Seine seriellen Aufnahmen an den Strand rollender Meereswellen sind weniger eindeutig, als man meint.

Eine eigenwillige Arbeit bietet der Solothurner Flo Kauf-

mann mit seiner experimentellen Installation im Sammlungsraum. Schwarze Videobänder hängen wie ein Wasserfall – die Interpretation ist offen – von der Decke, werden mittels elektronisch gesteuertem Luftzug in diffuser Bewegung gehalten.

Raum und Fundgegenstände sind derart inszeniert, dass sich die ursprüngliche Materialität der Objekte irgendwie ins Filmische steigert.

Bis 11. Dezember. Öffnungszeiten: Mi und Do 16 bis 19 Uhr, Sa und So 14 bis 17 Uhr.

Gastautor

## Unter- statt Überbevölkerung als Problem

Hundert Jahre lang hat die Anzahl Menschen rasch zugenommen. Mitte November wurde der achtmilliardste Erdenbürger geboren. Damit hat die Menschheit jedoch schon bald ihren Zenit erreicht.

Laut den neuesten Prognosen der UNO wird die Weltbevölkerung nur noch zwei Generationen lang wachsen. Mehr als 11 Milliarden Menschen wird es mit grosser Wahrscheinlichkeit gar nie geben. Im Gegenteil. Die Mädchen und Knaben, die letztes Jahr in der Schweiz geboren wurden und eine durchschnittliche Lebenserwartung von 85,7 respektive 81,7 Jahren haben, werden das Jahr 2100 und damit eine Welt erleben, in der die Erdbevölkerung schrumpft. Unter- statt Überbevölkerung als Problem. Im Jahr 2200 wird die Erde wieder gleich viel Menschen

haben wie im Jahr 1960, etwa 3 Milliarden.

Der Grund: Die Kindergeburten nehmen ab. Die Weltbevölkerung nimmt aktuell nur noch zu, weil die Menschen immer älter werden. In den 1960er-Jahren lag die durchschnittliche Kinderzahl pro Frau bei fünf. Heute liegt die weltweite Fertilitätsrate bei 2,3. Um die Bevölkerung ohne Zu- und Abwanderung konstant halten zu können, sind 2,1 Kinder notwendig. Mehr als die Hälfte aller Länder erreicht diese Ersatzzahl bereits heute nicht mehr, Tendenz steigend.

Es gibt immer weniger Kinder auf der Erde. Der sogenannte «Peak Child», die maximale Anzahl Kinder auf unserem Planeten, wurde im Jahr 2015 erreicht, in Europa schon vor 20 Jahren. Studien zeigen, dass

die sinkenden Kinderzahlen mit der weltweit steigenden Bildungsrate bei Frauen zusammenhängen. Weil fast überall auf der Welt die Frauen für die Erziehung verantwortlich sind und sich gebildete Mütter tendenziell für weniger, dafür gut ausgebildete Kinder entscheiden.

Für die Umwelt ist ein Rückgang der Weltbevölkerung eine gute Nachricht. Weniger Menschen erzeugen weniger CO<sub>2</sub>-Emissionen und verbrauchen weniger Ressourcen. Andererseits bereitet insbesondere die Abnahme von Erwerbstätigen vielen Ländern grosse Probleme.

In den nächsten zehn Jahren gehen in der Schweiz eine Million Menschen in Pension und nur 500 000 rücken nach. Mit entsprechenden Heraus-

forderungen für die Wirtschaft, die Sozialversicherungen und das Gesundheitssystem.

Kurzfristig wird sich ein Land wie die wohlhabende Schweiz dank seinen hohen Löhnen mit Zuwanderung einiger Massen über Wasser halten können. Im Jahr 2021 betrug der Wanderungssaldo zu Gunsten der Schweiz gut 50 000 Menschen. Unsere Anziehungskraft als Einwanderungsland ist ein grosses Plus. Andere Länder und Regionen können ihren Menschen keine Perspektiven bieten, haben vielleicht migrationsfeindliche Regierungen und schrumpfen deshalb schon jetzt.

Jedoch nimmt auch in der Schweiz der Druck zu. Davon ausgehend, dass eine rasche und markante Steigerung der

Geburtenrate nicht möglich ist, braucht es andere Lösungen. Als erste Massnahme ist jeder einwanderungs- und arbeitswillige Mensch in der Schweiz hoch willkommen zu heissen. Zweitens ist der Familiennachzug zu begünstigen. Je jünger der Nachwuchs, desto besser gelingt die Integration. Drittens ist das Arbeitskräftepotenzial in der Schweiz noch besser auszuschöpfen. Es braucht ein flächendeckendes Angebot an Kindertagesstrukturen.

Die Flexibilisierung des Rentenalters war ein erster Schritt, weitere müssen folgen. Und schliesslich gehören Flüchtlinge, Asylanten und Menschen mit Beeinträchtigung in den ersten Arbeitsmarkt. Inklusion total.

Mittelfristig werden auch diese Massnahmen nicht reichen,

unseren Wohlstand mit weniger Menschen bei gleichzeitig wachsender Anzahl Senioren zu halten. Dazu braucht es eine neue Offenheit gegenüber neuen Technologien. Alle Potenziale der Automatisierung, Digitalisierung und der künstlichen Intelligenz müssen realisiert werden. So rasch wie möglich.

Wir können es uns nicht länger leisten, Arbeiten durch Menschen erledigen zu lassen, die eine Maschine oder ein Roboter übernehmen kann.



Daniel Probst, Olten, Direktor Solothurner Handelskammer